Prof. DDr. Hans Waldenfels

Ethische Fragen am Lebensende aus religionswissenschaftlicher Sicht

1.Zur Situation des heutigen Menschen

Die Gestaltung von Leben und Sterben gehört überall in der Welt, folglich auch in allen Religionen zu den zentralen Aufgaben, denen sich Menschen zu stellen haben. Da die bei uns am stärksten in Erscheinung tretenden Religionen – Christentum und Islam – in eigenen Überlegungen bedacht worden sind und das Judentum als christliche Wurzelreligion in der Nähe des Christentums gesehen werden kann, kann sich ein Beitrag aus religionswissenschaftlicher Sicht auf den Umkreis der nicht-abrahamitischen Religionen beschränken. In diesem Sinne liegt es nahe, den Blick vor allem nach Asien und in die Dritte Welt zu richten. Zugleich ist auf die globale Entwicklung des Religionenpanoramas zu achten. Wir beginnen mit Beobachtungen zur heutigen Weltsituation.

1.1.Gott in der „Religion“

Lange Zeit gehörte es zu den Selbstverständlichkeiten des abendländischen Religionsverständnisses, dass Gott im Begriff „Religion“ vorkommt. Folglich tat man sich, wo Gott fehlte, schwer, von Religion zu sprechen. Das war der Fall im Blick auf den Buddhismus, aber auch auf den Konfuzianismus, selbst den Daoismus in China. Man nannte dann den Buddhismus eine Philosophie, den Konfuzianismus ein ethisches System. Wie immer man die Situation einschätzt, - wo das monotheistische Gottesverständnis fehlt, werden zugleich auch andere weltanschauliche Grundpfeiler fragwürdig.

Grundpfeiler weltanschaulichen Denkens sind außer Gott die Welt selbst, dann die weltbevölkernden Lebewesen, schließlich der Mensch. Zu allen Zeiten haben Menschen gefragt: Wie ist die Welt entstanden? Wie wird sie enden? In den so genannten abrahamitischen Religionen ist Gott Anfang und Ende der Welt, personal formuliert: Schöpfer und Richter. Als solcher ist er nicht Teil der Welt, schon gar nicht mit ihr zu identifizieren; in gewissem Sinne steht er der Welt gegenüber, auch wenn wir von Transzendenz und Immanenz Gottes sprechen. Wo die Welt aber nicht auf einen Schöpfergott zurückgeführt wird, bleibt die Welt in sich fragwürdig. Dass sie

wesentlich geprägt ist von Prozessen des Werdens und Vergehens ist zu allen Zeiten und überall auf der Welt erkannt und anerkannt worden.

1.2. Mensch in Welt

In diesem Fragekomplex kommt dem fragenden Subjekt – dem Menschen – eine besondere Rolle zu. Welche Rolle spielt der Mensch in der Welt? Auch er ist dem Prozess des Werdens und Vergehens unterworfen. Er wird geboren und stirbt. Beides entzieht sich letztendlich der Verfügung des einzelnen Menschen. Das konnte man bislang festhalten, auch wenn der erwachsene Mensch eigenmächtig das Ende seines Lebens herbeiführen kann und dabei eine Verfügungsmacht beansprucht, die aus unterschiedlichen Gründen heute diskutiert, moralisch abgelehnt oder doch beansprucht wird.

Diese Verfügungsmacht wird aber heute auf viel umfassendere Weise zum Problem. Dass der erwachsene Mensch immer mehr über den Eintrittsprozess von Nachkommen verfügen kann und verfügt, ist bekannt. Auch wenn es nicht das vordringliche Thema dieser Überlegung ist, muss es Erwähnung finden. Denn die so genannte synthetische Biologie unserer Tage führt dahin, dass Menschen auf die Dauer nicht nur in laufende Prozesse des Menschseins und der Menschwerdung korrigierend eingreifen können, sondern gar glauben, sie könnten den Schöpfergott ersetzen, indem sie neue Systeme des Lebens schaffen. All das wirkt sich notwendigerweise auf den Umgang mit dem Lebensende aus.

Wenn nun aus religionswissenschaftlicher Sicht das Lebensende bedacht wird, richtet sich der Blick zunächst auf den Menschen als solchen, geht es – genauer gesagt – um das Menschenbild, das in den verschiedenen Religionen nicht einfachhin gleich ausfällt. Diese Ungleichheit hat es damit zu tun, dass der Mensch Glied einer umfassenden Größe ist, die wir „Welt“ oder auch „Natur“ nennen. Je nachdem, ob wir Welt und Natur nochmals in eine höhere Ordnung eingebettet sehen oder in ihr die letztvorgegebene Ordnung erblicken, ändert sich auch das Verständnis der Religion bzw. Weltanschauung.

Den zweiten Aspekt, der zu ungleichem Verhalten führt, haben wir schon erwähnt. Er hat damit zu tun, dass der Mensch bei aller Eingebundenheit in die größere Einheit von Welt und Natur sich seit langem – wie Gott - Welt und Natur gegenübergestellt fühlt. In diesem Sinne sieht er sich mehr und mehr in der Rolle des Herrn der Welt, die er beherrscht und deren Lauf er bestimmt. Im Vergleich zu

anderen Lebewesen erlebt sich der Mensch als Wesen, das die Abläufe der Natur nicht nur beobachten, sondern auch erkennen, mit ihnen umgehen, sie verändern, beeinflussen und manipulieren kann. Aus dieser Befähigung des Menschen entsteht das, was wir Kultur nennen. Entsprechend ist die Welt einerseits, was sie ursprünglich ist – *Natur* –, anderseits, was sie unter dem Einfluss des Menschen – durch sein Kulturschaffen – wird – *Kultur, Welt* und das dann in *Geschichte* in einem linearen Verständnis[1].

Was gegenüber der Außenwelt möglich ist, vermag der Mensch aber in zunehmendem Maße auch gegenüber sich selbst. Mit seiner Leiblichkeit ist er, ob er will oder nicht, immer schon in die natürlichen Abläufe eingebunden, über die er zu verfügen sucht. Hier beginnt dann der Widerstreit: Kann der Mensch den Gang der Natur letztendlich dank der ihm geschenkten Fähigkeiten völlig überwinden oder nicht? Kann er die ihm durch Geburt und Sterben gesetzten Grenzen überschreiten oder nicht?

1.3. Global – lokal

Schließlich ist zu beachten: Während die Menschen sich auf der einen Seite der Vielfalt ihrer Herkünfte – sprachlich, ethnisch, religiös, kulturell – heute sehr bewusst sind und gegenüber den vielfältigen Identifikationsmerkmalen entsprechenden Respekt einfordern, gibt es aufgrund der zivilisatorisch-wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Entwicklungen einen nicht zu übersehenden Zug zur Uniformierung und Gleichschaltung. „*Think globally, act locally!*“ ist ein verbreiteter Slogan, der diesen Trend zur Globalisierung im Sinne einer Angleichung des Denkens und Handelns weltweit zum Ausdruck bringt.

Das macht sich auch in der Medizin bzw. in den medizinischen Einrichtungen, in Krankenhäusern, Sanatorien und Altersheimen weltweit im Umgang der Menschen bemerkbar. Die Rede von „alternativer Medizin“ in Homöopathie, Anleihen bei der chinesischen Medizin oder anderweitig entwickelten Heilpraktiken wirken vielfach nur wie ein ohnmächtiger Widerstand gegen die verbreiteten Weisen der Uniformierung im medizinisch-apparativ-technischen Bereich.

Auf der einen Seite werden in modernen Krankenhäusern vielfältige Versuche gemacht, der zunehmenden Multikulturalität unserer Bevölkerung Rechnung zu

1 Vgl. dazu *H. Waldenfels,* Kontextuelle Fundamentaltheologie. Paderborn [4]2005, 417ff.…

tragen. Lebensgewohnheiten in Essen und Trinken, in der Hygiene u.a. werden berücksichtigt. Neben christlichen Kapellen werden Andachtsräume für Muslime oder ganz allgemein Räume der Stille eingerichtet. Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, dass die medizinisch-technische Behandlung sich von solcher Rücksichtnahme auf – hier im weiteren Sinne verstanden - „lokal“ bedingte Lebensformen mehr und mehr befreit. Das wirkt sich auch aus, wo es um das Sterben und den Tod der Patienten geht.

Das Wissen um den Menschen in seiner leiblich-seelischen Komposition nimmt zu. Die Möglichkeiten, mit Krankheiten und Fehlentwicklungen therapeutisch und präventiv umzugehen, wachsen. Entsprechend stehen die Religionen bei aller Verschiedenheit zunächst vor ähnlichen Fragen. Es kommt hinzu, dass die Frage „Was ist Gesundheit, was Krankheit?“ keineswegs mehr so einhellig beanwortet wird, wie es lange Zeit mehr gefühlsmässig geschehen ist[2].

Von der Frage, ob ein Mensch über sein Leben und das Leben anderer Menschen verfügen kann, war schon die Rede. Sie findet ihre Fortsetzung in der Frage nach aktiver und passiver Sterbehilfe. Ein zusätzlicher Fragebereich ist der Umgang mit den Organen eines Sterbenden bzw. Toten, die Organspende. Wichtig bleibt in diesen Überlegungen die Frage nach dem Zeitpunkt bzw. Eintritt des Todes. .

Manche dieser Fragen wurden in den klassischen Religionen schon deshalb noch nicht gestellt, weil die Voraussetzungen für sie nicht gegeben waren. Eine Beschäftigung mit dem Lebensende aus religionswissenschaftlicher Sicht muss sich daher für die modernen Enwicklungen in Biologie und Medizin bewusst öffnen.

2. Der religiöse Horizont

Vor diesem Hintergrund bestimmen wir unser Verständnis von Religion und die heutigen Grundeinstellungen zum Leben. Angesichts der Globalisierung der Welt ist zusammen mit der religiösen Pluralität zu berücksichtigen, dass überall in der Welt die Tendenz zur Säkularisierung zunimmt. Inzwischen wird auch diskutiert, ob die Säkularisierung nur als Ablösung der christlichen Religion betrachet werden kann oder ob es Säkularisierungen nicht auch in anderen Kulturen gegeben hat, ja

2 Vgl. *G.M. Hoff / C. Klein / M. Volkenandt* (Hg.), Zwischen Ersatzreligion und neuen Heilserwartungen. Umdeutungen von Gesundheit und Krankheit. Freiburg 2010.

vielleicht die Säkularisierung früher als die Religion war; doch dieser Art Themen sind hier nicht weiterzuverfolgen[3]

2.1. Eine Arbeitsdefinition[4]

Ungeachtet der Vielzahl verbreiteter Religionsdefinitionen, wird im Folgenden in der Religion jene existentielle Bestimmung und Ausrichtung des Mernschen gesehen, die ihn in einem Menschheit, Welt und Geschichte umfasenden Horizont auf die endgültige Erfüllung hinordnet. Dieser Begriff ist wesentlich ein Verhaltensbegriff, der in der Vielzahl geschichtlich aufgetretener Religionen auf unterschiedliche Weise gefüllt wird. Alle Religionen kommen darin überein, dass der Mensch in seinem tiefsten Wesen danach verlangt zu leben und zu überleben. Er erfährt sich als ein Wesen, das den Abstand zwischen Leben und Nicht-Leben, Leben und Tod als Grenze erfährt, die das Leben, wo es gewährt und wo es abgeschnitten wird, zu einem dem menschlichen Verstehen und Verfügen letztlich entzogenen Dasein macht.

Die hier angebotene Religionsdefinition lässt sich auf die Pluralität von Religionen übertragen, die ihrerseits nach Begründung ruft. Eine genauere Befassung mit der Geschichte der Religionen zeigt aber, dass die Auflösung der Pluralität in einer übergeordneten Einheit, von der her dann alle Religionen gleich und nur verschiedene Erscheinungsformen desselben wären, dem Selbstverständnis der meisten Religionen nicht gerecht wird. Es lohnt sich daher, die verschiedenen Zugänge zur Verhältnisbestimmung von Religion und Ethik in den Blick zu nehmen.

2.2. Religion und Ethik

Dabei lassen sich folgende typische Verhältnisbestimmungen erkennen:

---

3 Vgl. *H. Waldenfels*, Religionen und Christentum und der Säkularisierungsprozess in Asien, in *ders.,* Bgegnung der Religionen. Theologische Versuche I. Bonn 1990, 185-212; *E. Holenstein,* China ist nicht ganz anders. Zürich 2009, 41-98; dazu *H.Waldenfels,* Komplexe Kulturen, in polylog 23 (2010) 122-125.

4 Im Folgenden greife ich, auch in wörtlichen Formulierungen, auf meinen Art. Religion und Bioethik 1.Allgemeiner Teil, in *Lexikon der Bioethik*. Hg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von *W. Korff u.a.* Gütersloh 1998, Bd. 3, 183-185 zurück.

● ***Theistische Verankerung:*** Wie zuvor ausgeführt, fanden Religion und Ethik in unseren Breiten bis in unsere Zeit ihre Letztorientierung im personalen Gott, der die Quelle autoritativ begründeter moralischer Verpflichtungen ist. Der Mensch partizipiert auf seine Weise an der Lebendigkeit und Geistigkeit Gottes. Dieser „Grundsatz“ hat seinen besonderen Ort in den monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

● ***Kosmische Einheit:*** Im Gegensatz dazu ist das Göttliche unpersönlich in den kosmisch zentrierten Religionen im Ganzen des Kosmos gegenwärtig. Innerhalb der kosmischen Welt ist das Leben ein ausgegrenzter Bereich, in dem übermenschliche Lebewesen und untermenschliches Leben mit dem menschlichen Leben vereinigt sind. Der Mensch sieht sich dabei als Naturwesen mehr oder minder in den Gesamtbereich des Lebendigen eingefügt. Angesichts der Tatsache, dass er heute immer stärker in die Prozesse des Lebens regulierend und korrigierend eingreifen kann und dabei in den Konflikt zwischen Können und Dürfen gerät, sind Rolle und Verantwortung des Menschen in diesem religiösen Kontext genauer zu klären.

● ***Ohne religiöse Verankerung:*** In der heutigen pluralistisch-säkularisierten Gesellschaft zeigt sich bei der Suche nach einer gemeinsamen Basis ethischen Verhaltens eine starke Tendenz zur Aufhebung, zumindest zur Relativierung religiöser Begründungen der Ethik. Die Folge davon ist die Bemühung um eine nicht-religiöse Begründung ethischen Verhaltens. Diese wiederum führt nicht selten zur Hypostasierung der Vernunft oder der Gesellschaft, wobei dann Rechtsvorschriften mit ethischen Normen identifiziert werden und auf diese Weise die Verfügungsgewalt des Individuums eingeschränkt wird. Moralisch erlaubt ist dann, was gesetzlich erlaubt oder nicht geahndet wird, und umgekehrt. Die Gefährdung von schutzlosem und behindertem Leben ist hier unübersehbar.

● ***Kulturelle Interdependenz:*** Was zunächst als Entwicklung im westlich-abendländischen Raum beobachtet werden kann, erhält eine Zuspitzung, wo der Blick sich auf die weltweit wachsende kulturelle Interdependenz richtet und Globalisierung und Lokalisierung aufeinander stoßen. Hier ist nach der gesellschaftsformenden Kraft des Hinduismus in Indien und des Konfuzianismus in China, nach dem Einfluss der Stammesreligionen in Afrika und sonstwo in der Welt zu fragen.

In anthropologischer Hinsicht wird der Mensch in vielen dieser Kulturen vordringlich als relationales, also als gesellschftlich und in die Naturabläufe eingebundenes,

weniger als individuell bedeutsames Wesen gewürdigt[5]. Die deutliche Unterbewertung menschlicher Individualität hat aber erhebliche Konsequenzen für den Umgang mit dem Leben des Individuums. Wo der kulturelle Ansatz konkurrierend neben den Rekurs auf religiöse Orientierungen tritt und kulturelle Ansätze sich in ihrer Pluralität nochmals gegenseitig relativieren, besteht die Gefahr, dass das ethische Verhalten in den grundlegenden Fragen des Lebens, folglich auch hinsichtlich des Lebensendes mehr und mehr der menschlichen Subjektivität und Eigenmächtigkeit verfällt. Mit guten Gründen warnt Papst Benedikt XVI. vor dem verheerenden Einfluss eines weltweit in Erscheinung tretenden Relativismus.

3. Jeder stirbt seinen eigenen Tod

Die Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Prozessen, in denen heute das Leben der Menschen in aller Welt auf eigentümliche Weise zusammenrückt und doch jedes Lebensende seinen würdigen Platz finden soll, gibt den verschiedenen Religionen die Möglichkeit, aus dem Schatz ihrer Traditionen ihren Beitrag zu leisten. Denn beim Tod des Menschen geht es stets um den Tod des einzelnen Menschen, nicht um eine in Akten und Registern abgelegte Nummer. Weil man aber in einer stark apparativ wirksamen und von standardisierten medizinischen Abläufen bestimmten Gesellschaft lebt, ist zu beachten, dass die ärztlich-medizinische Versorgung und Behandlung des vor dem Tod stehenden Menschen nur eine Hälfte der Todesvorbereitung ausmacht. Sie konzenriert sich auf das, was körperlich zum Tod führt, zumindest führen kann, begleitet diesen Prozess und stellt schließlich den Eintritt des physischen Todes fest[6]. Was der Tod für den einzelnen Menschen bedeutet, mit welchen Gedanken und Vorstellungen er in den Tod geht, was er für sich von Sterben und Tod erwartet, liegt außerhalb der medizinischen Betrachtung

5 Vgl. aus anderen Perspektiven meine Überlegungen: Natur und ethisches Verhalten. Im Verständnis asiatischen Denkens, in *C. Böttigheimer / N. Fischer / M.Gerwing* (Hg.), Sein und Sollen. Zum göttlich-freien Konzept vom Menschen. Münster 2008, 221-239; Sprach- und Denkschwierigkeiten zwischen westlichem Christentum und chinesischem Denken (zZ nur unter www.hans-waldenfels.de).

6 Die in der Medizin geführte Diskussion über den Hirntod bzw. den genauen Zeitpunkt des Todes braucht hier nicht geführt zu werden.

und Behandlung. Gerade deshalb wird sinnvollerweise gefragt, welche Rolle der Mensch als Individuum noch im Prozess des Sterbens spielt. In einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft wird diese Frage, auch wenn ihre säkularisierte Prägung zunimmt, aus gutem Grunde nach wie vor auch im Blick auf die verschiedenen Religionen gestellt.

Die Frage nach einem „Leben nach dem Leben“[7] steht nach wie vor im Raum. Dabei müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Zweifel an einem Jenseits des Todes zunehmen. Das gilt bei uns auch für die ältere Generation. Nach Auskunft des Bertelmannschen *Religionsmonitor 2008* haben ältere Menschen sogar die größten Zweifel. In den Altersgruppen zwischen 50 und 59 und über 60 Jahre antworten in der Grafik zum Glauben an ein Leben nach dem Tod jeweils 37% mit „gar nicht“, 14 bzw. 12% mit „wenig“, 11 bzw. 16% mit „mittel““, 13 bzw. 8% mit „ziemlich“ und 21 bzw. 24% mit „sehr“[8]. Darin heben sie sich in hohem Maße von der jungen Generation ab (18-29 Jahre: 19% „gar nicht“, 20% „wenig“, 18% „mittel“, 15% „ziemlich“, 26% „sehr“).

Bei denen, die an ein Jenseits glauben, ist nochmals zu unterscheiden zwischen solchen, die an eine Wiedergeburt, und solchen, die an die Auferstehung glauben[9]. Wer an die Wiedergeburt glaubt, rechnet mit einem wiederholten Leben auf dieser Erde und folglich mit einer Wiederholung des Sterbens. Dagegen setzt der Glaube an die „Auferstehung“ ein einmaliges, unwiederholbares Erdenleben voraus. Die

---

7 Vgl. *H. Waldenfels* (Hg.), Ein Leben nach dem Leben?. Die Antwort der Religionen. Düsseldorf 1988, mit Beiträgen von *H. Bürkle* (Stammmesreligionen), *L. Hagemann* (Islam), *K. Hoheisel* (Judentum / Christentum), *H. von Stietencron* (Hinduismus), *H. Waldenfels* (Buddhismus); *ders.,* Jenseits der Todeslinie. Zu den menschlichen Vorstellungen vom Jenseits, in Anzeiger für die Seelsorge 4/2009, 20-23.

8 Vgl. *Bertelmann Stiftung,* Religionsmonitor 2008. Gütersloh 2007, 59. Die Statistik widerspricht deutlich der Annahme, dass die ältere Generation „frömmer“ ist als die junge Generation.

9 Der *Religionsmonitor* unterscheidet hier nicht. Zur Grundproblematik vgl. ausführlicher *H. Waldenfels,* Reinkarnation und Auferstehung. Hermeneutische Überlegungen, in *ders.,* Gottes Wort in der Fremde. Theologische Versuche II. Bonn 1997, 335-360.

Auferstehung folgt also auf die einmalige Beendigung der irdischen Existenz des einzelnen Menschen und bezeichnet sein endgültiges nachtodliches Schicksal.

Die Zahl derer, die auch in unseren Breiten an die Wiedergeburt[10] glauben, nimmt zu. Viele Menschen erblicken in ihr die barmherzigere Version des Jenseitsglaubens, weil sie dem Menschen – im Rahmen eines Glaubens an Lohn und Strafe - gleichsam eine neue Chance einräumt, das frühere Leben zu verbessern. Dabei wird übersehen, dass Religionen, die bis heute die Wiedergeburt verkünden wie Hinduismus und Buddhismus, gerade im Kreislauf der Wiedergeburten die größte Belastung der menschlichen Existenz erblicken. Sie sind folglich bemüht, den Menschen aus dem tödlichen Kreislauf zu befreien und ihm zum Durchbruch in den „Großen Tod“, von dem der Buddhismus spricht, zu verhelfen.

Noch auf ein anderes ist zu achten: In den asiatischen Religionen wie auch in vielen Stammesreligionen ist der Mensch als solcher sowohl tief in den kosmischen Abläufen verankert als auch in familiäre, stammesmäßige, gesellschaftliche Verhältnisse eingebunden. Gegenüber westlichen Entwicklungen eines vielfach ausgeprägten Individualismus bis zu den Gestalten individueller und kollektiver Formen des Egoismus markiert es ein starkes Gegengewicht und gleicht die im Abendland ausgeprägte Betonung der Person in seiner Individualität und Einmaligkeit aus.

Nach Horst Bürkle war das lineare Geschichtsverständnis vielmals weniger ausgebildet; vor allem fehlte die eindeutige Zukunftsausrichtung[11]:

> „Weder die Welt der afrikanischen Stammesreligionen noch die der asiatischen Hochreligionen kennt das, was wir ‚Zukunft‘ nennen. Es gibt Rückkehr und Wiederholung. Aber eine auf das Ziel der Geschichte gerichtete und damit zukunftsbezogene Orientierung gibt es nicht. Der neue staatliche Fünfjahresplan der Regierung aber verlangt von diesen Menschen eine auf Zukunft ausgerichtete Haltung. … Die neue Gesellschaft mit ihrer Planung und der ungewohnte Rhythmus eines modernen Lebens zwingen die Menschen zu

10 Dass die Erklärung der Wiedergeburt ihrerseits nochmals unterschiedlich ausfällt, zeigt die Mehrzahl von Bezeichnungen:Seelenwanderung, Reinkarnation, Palingenese, Metempsychose, Transmigration u.a; vgl. *M. von Brück,,* Art. Reinkarnation, in *H. Waldenfels,* LRel 525-531..,

11 *H. Bürkle,* Erkennen und Bekennen. Schriften zum missionarischen Dialog. St.Ottilien 2010, 99.

> einem neuen Zeitverständnis. Im überlieferten hinduistischen *samsāra* – dem ewig wiederkehrenden zyklischen Zeitablauf – gibt es keinen Fortschritt und keine Vorwärtsbewegung. Die Dinge enden dort, wo sie ihren Anfang nahmen. Alles ist im Fluss, aber alle Veränderung bleibt doch letztlich nur ein Zwischenzustand im Übergang zum Alten."

Im Ergebnis ist die Begegnung dieser traditionellen Gesellschaftstrukturen mit der Globalisierung der Welt für die traditionellen Werte in hohem Maße zerstörerisch. Das ist umso tragischer, wenn die Menschenwürde des Einzelnen, die sich im Raum der jüdisch-christlichen Kultur als neuer Wert herausgebildet hat, in anderen Kulturen noch nicht angekommen ist. Wie gesagt, ist der Mensch in den Stammeskulturen, aber auch vielerorts in Asien noch nicht das unvertauschbare Individuum[12]. Wo aber vom Tod die Rede ist, muss dieser als Tod des Einzelnen thematisiert werden. Weil der Mensch aber den eigenen Tod immer nur annäherungsweise am Tod anderer Menschen vorwegnehmen kann, ist zu fragen, wie er ihn am anderen Menschen erlebt, was uns selbst das sagt und ob wir .auf diese Weise zur Einübung in das eigene Sterben gelangen.

Seit Jahrhunderten ist im Abendland die Rede von der *„ars moriendi",* der „Kunst des Sterbens". Eine solche gibt es aber keineswegs nur in unseren Traditionen. Wir tun deshalb gut daran, uns auch in anderen Religionen nach dem Umgang mit dem Tod, mit Sterbenden und mit Toten umzuschauen. Dabei helfen die Beobachtung der Riten, mit denen das Sterben eines Menschen begleitet wird, die Gestaltung des Sterbeortes, die Kenntnis der dem Tod folgenden Abläufe, kurz: die Beachtung von Aussagen über den Tod, nicht zuletzt die Anleitungen zum Sterben. Seit der Zeit der Ägypter gibt es so genannte Totenbücher. Dazu zählen das Ägyptische und das Tibetanische Totenbuch wie auch das der Maya[13]. Auf das Totenbuch der Tibeter kommen wir im Folgenden in Kürze zu sprechen.

4. „Ars moriendi"

12 Das ist an dieser Stelle zu betonen, auch wenn wir in anderem Zusammenhang kritisch anmerken müssen, dass die gleichwesentliche Betonung von Individualität und Relationalität der menschlichen Person im abendländischen Personverständnis bis heute weithin übersehen wird. Vg.A. 5.

13 Vgl. *H. Pfeiffer,* Art. Totenbuch, in *H. Waldenfels,* LRel 663ff.

Angesichts der wachsenden Zahl von Afrikanern und Asiaten, die bei uns leben, möchte ich den Blick auf die Stammesreligionen und dann in Asien auf den Buddhismus richten, zumal dieser in seiner Abkehr von seinem indischen Wurzelgrund die Erinnerung an diesen Ursprung niemals ganz ablegen konnte.

4.1. Stammesreligionen

Wie schon angemerkt, ist der Tod für den afrikanischen Menschen noch nicht zu einem rein individuellen Schicksal geworden[14]. „Der einzelne, der ihn erfährt, steht in einer langen ‚Geschichte' des Todes." (270) Diese wird in den Mythen greifbar, die dem ganzen Kosmos ihren Sinn verleihen. Bei allen Differenzierungen in den einzelnen Kulturen stehen Kosmos und Menschheit unter der Verfügung Gottes und des Göttlichen.

Das zweite Moment ist die bleibende Gebundenheit der Toten an den Ort der Lebenden. Traditionell werden die Toten auf dem Land in der Nähe der Hütte bestattet, wo sie gelebt haben und die Nachkommen noch leben. Auch wenn sie im Tod „fortgehen" (277), bleiben die Ahnen den Lebenden verbunden. Sie bleiben Teil der menschlichen Gemeinschaft, der sie entstammen, und der umfassenden kosmischen Wirklichkeit, aus der sie gleichfalls nicht herausfallen können.

> „Es würde kaum einem Afrikaner, der in den gemeinschaftlichen Bindungen seiner herkömmlichen Gesellschaft aufgewachsen ist, einfallen, sich selbst unabhängig von der ihn tragenden Gemeinschaft als Individuum zu betrachten. Erst die durch den gesellschaftlichen Umbruch bedingten Veränderungen innerhalb der alten Gemeinschaften bringen auch hier neue Konflikte mit sich. … Die lebendige Zusammengehörigkeit mit denen, die vorher waren, gibt den jetzt lebenden Gemeinschaften ihre innere Stabilität und bildet ihr religiöses Ferment." (281)

Nur wer um die tiefen Verflechtungen des einzelnen Menschen in seiner Großfamilie, seinem Clan, seinem Stamm weiß, kann ermessen, wohin der Exodus in urbane Umfelder und gar die Emigration in fremde, von Urbanisierung und Globalisierung geprägte Städtekulturen führen muss. Der Verlust der Geborgenheit und die Isolation in der Vereinzelung sind schmerzliche Erfahrungen, die nicht selten durch den Aufbau neuer Ghettos und Milieus kompensiert werden. Wenn der Kranke dann von

---

14 Vgl. zum Folgenden *H. Bürkle,* Der Tod in den afrikanischen Gemeinschaften, in *ders.* Erkennen (A. 11) 270-290; Seitenzahlen im Text; auch Heil und Heilung in den afrikanischen Religionen, ebd. 32-245...

einem Rudel von Angehörigen und Freunden ins Krankenhaus begleitet wird, ist das eine Weise, in der sich alte Erfahrungen der Stammeskulturen wiederspiegeln. An dieser Stelle ist daher auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass der Ort des Sterbens und seine Gestaltung sowie der Umgang mit der Leiche eines Gestorbenen kurz nach seinem Tod gut bedacht sein wollen.

Die Bestattungsriten anderer Kulturen sind vielfach beschrieben worden[15]. Sie sind schon deshalb hier nicht zu besprechen, weil zur Bestattung die Leiche des Verstorbenen nicht mehr im Krankenhaus ist und einer anderen Institution übergeben wird. Es bleiben aber zwei Dinge zu bedenken:

Erstens: In der Zeit, in der das Sterben näherrückt oder gar unmittelbar bevorsteht, wird der Sterbende einerseits ärztlich beobachtet und krankenpflegerisch betreut. Andererseits sind zumeist Angehörige anwesend. Sie verdienen in dieser Zeit ihrerseits sensible Zuwendung. Ich selbst mache in Altersheimen und Krankenhäusern die Erfahrung, dass das Pflegepersonal vielfach einen hohen Grad von Aufmerksamkeit zeigt. Manchmal kommt dem die Tatsache zu Hilfe, dass das Personal inzwischen seinerseits oft international besetzt ist. Ob und wie Menschen anderer kultureller Herkunft mit unseren Patientenverfügungen vertraut gemacht werden, kann ich nicht beurteilen. Sicher wird man in Zukunft auch hier mit der nötigen Behutsamkeit die notwendigen Schritte einleiten müssen.

Zweitens: Der Umgang mit dem Körper des Toten, Reinigungen, Bekleidungen u.ä., ist sicher mit den Angehörigen zu regeln. Die Einschätzung des Körpers ist nach wie vor an der Grundentscheidung: Erd- oder Feuerbestattung abzulesen, obwohl diese Entscheidung in unseren Breiten weitgehend seinen weltanschaulichen Charakter verloren hat und eher aus pragmatischen Erwägungen gefällt wird.

Eine eigene Frage, die in unserer Zeit ebenfalls ihren religiösen Bezug eher verliert, ist die Organspende[16]. Inzwischen haben sich die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirche in einer gemeinsamen Erklärung zur Frage

15 Für den Hinduismus s. die Beschreibungen von *H. von Stietencron,* in *H. Waldenfels,* Leben (A. 7) 11-18.

16 Vgl. dazu die grundsätzlichen Erwägungen zur ethischen Einschätzung der Organspende in *Lexikon der Bioethik* (A. 4) Bd. 2, 813-ff.

geäußert. Sollte es den Wunsch nach einer intensiveren Beschäftigung auch anderer Religionen mit der Frage geben, wäre es angebracht, das Gespräch mit repräsentativen Vertretern zu suchen. Wenn nicht alles täuscht, ist das Gesamtverhalten der Bevölkerung – unabhängig von religiösen Überlegungen – nach wie vor eher zurückhaltend. Die Frage sollte aber im interkulturellen Diskurs durchaus besprochen werden.

4.2. Buddhismus

Dass die hier behandelten Fragen auch in andere religiöse Kontexte Eingang finden, beweist ein schriftlich geführtes Gespräch zwischen dem Bonner Philosophen Josef Derbolav und dem vormaligen Präsidenten der modernen buddhistischen Laienbewegung Sōkagakkai, dem Japaner Daisaku Ikeda, das 1982 begonnen wurde[17]. In dem der Ethik in der Medizin gewidmeten Abschnitt werden Euthanasie, Bewältigung des Sterbens und Abtreibung behandelt; die Frage der Organspende bleibt außen vor. Bei Ikeda ist deutlich das Bemühen spürbar, Anschluss an den in der westlichen Welt verwirklichten Umgang mit Sterbenden zu finden. Ikeda plädiert dafür, dass die Fortschritte in der Medizin, das Mitgefühl nahestehender Menschen und das religiöse Verständnis von Leben und Tod zusammengeführt werden, so dass im Miteinander dieser drei Faktoren der Sterbende zu einem würdevollen Ende finden kann. Die Diskussion dreht sich dann um die Frage, ob und wie unheilbar Kranken der bevorstehende Tod zu vermitteln ist. Ikeda unterscheidet zwischen Patienten, die in der Lage sind, den Schock über die Erkenntnis des bevorstehenden Todes zu meistern und ihm einen Sinn abzugewinnen, und solchen, die besser schweigend und fürsorglich umhegt werden und denen dann geholfen wird, in der Stunde des Todes die Todesfurcht zu überwinden.

Der Umgang des Buddhismus mit Sterben und Tod ist vor allem deshalb zu beachten, weil er religiös wohl die stärkste Alternative zum Christentum darstellt[18]. Der Name erinnert an die historische Gründergestalt. Hinter dem Titel „Buddha“ (= Erleuchteter, Erwachter) verbirgt sich ein Fürstensohn (im indischen Sinne), Mitglied der zweithöchsten Kaste, mit Namen Siddhārta Gautama Śākyamuni. Sein Leben

17 Vgl. *D. Ikeda / J. Dervolav,* Auf der Suche nach einer neuen Humanität. München 1988; zur Ethik in der Medizin 144-150.

war geprägt durch die Erleuchtung, die zugleich das Ende des Kreislaufes der Wiedergeburten bedeutete. Sie war verbunden mit einer Absage an die Normativität der Heiligen Schriften Indiens, des Veda, und an die Kastenordnung. Seine Jünger lud der Buddha ein, sich auf denselben Weg der Befreiung zu machen, der aus der Leidverhaftung der Welt in die Leidlosigkeit führt. Seine Lehre ist folglich wesentlich eine Einführung in die Praxis der Loslösung.

● **Drei Kostbarkeiten:** Buddhisten sprechen von „*Drei Kostbarkeiten*“, die ihr Leben bestimmen: (1). der (historische) *Buddha*, (2) *Dharma*, die Lehre von „*Vier Wahrheiten“*: den Wahrheiten vom Leiden, seiner Entstehung, seiner Aufhebung (*Nirvāna)* und dem *„Achtfachen Weg“*, der zur Aufhebung des Leidens führt, (3) *Sangha,* die Jüngergemeinschaft[19].

Zwar haben sich um diese Grundpfeiler des Buddhismus reichgegliederte, von Spekulationen und Praxisanweisungen gefüllte Systeme und Schulen gebildet, vor allem das Kleine und Große Fahrzeug sowie das Diamantene Fahrzeug in Tibet, mit zahlreichen weiteren Untergliederungen. All diese Schulen und Systeme sind im Übergang nach China, Tibet, Korea und Japan, schließlich in die heutige Moderne und in den damit verbundenen Übersetzungsprozessen für Außenstehende sehr unübersichtlich und kompliziert geworden. Doch gewisse Grundzüge bleiben gültig:

(1) Der Buddhismus lehrt einen Weg, eine Praxis, hinter die am Ende alle Theorie zurücktritt.

---

18 Vgl. zum Folgenden u.a. *P.Schmidt-Leukel,* Die Bedeutung des Todes für das menschliche Selbstverständnis im Pali-Buddhismus. St. Ottilien 1984; *P. Harvey,* An Introduction to Buddhist Ethics. Cambridge ^{2}2002, 286-310 (suicide and euthanasia). 311-352 (abortion and contraception). . .

19 Vgl. dazu *H. Waldenfels,* Faszination des Buddhismus. Mainz 1982, 11-24. 168-182; *ders.,* Begegnung (A. 3) 147-155; *ders.,* Phänomen Christentum. Neuausgabe Bonn 2002, 75-89 (Lit.). ;

(2) Der Buddhismus spricht nicht von Gott, auch wenn man ihn nicht mehr leichthin als „atheistische Religion“ bezeichnen sollte[20]

(3) Das Leben der Menschen vollzieht sich in einem Kreislauf von Wiedergeburten, deren Rang vom *Karma,* das heißt: von den guten oder schlechten Früchten der in früheren Existenzen vollbrachten Taten abhängt.

(4) Ausgangspunkt buddhistischer Lehre ist und bleibt die im Kreis der Wiedergeburten erfahrene Leidenssituation der Welt, wobei „Leiden“ letztendlich für die Kontingenz der Welt steht, die zu allen Zeiten und an allen Orten immer neu konkret erfahren wird.

(5) Alles Leiden ruft nach Befreiung und Erlösung, nach seiner Bewältigung[21].

(6) Die Frohbotschaft des Buddha war und ist: Es gibt die Befreiung vom Leiden bzw. vom Kreislauf der Wiedergeburten.

(7) In diesem Sinne versteht sich der Buddhismus als Heilsweg und bietet Anleitungen, den Weg zur Befreiung zu gehen[22].

---

20 Vgl. dazu meine Überlegungen: Gott – zwischen Christentum und Buddhismus, in: Gottes Wort (A. 8) 265-281; Christi Kreuz und die Leere Gottes. Das Kreuz und die Religionen der Welt, in: Auf den Spuren von Gottes Wort. Theologische Versuche III. Bonn 2004, 303-317.

21 Vgl.dazu *H. Waldenfels*, „Umkehr“ und Leidensbewältigung, in. Faszination (A. 19) 56-73.

22 Der Buddha und seine Wegleitung haben von Anfang an einen Bezug zur Medizin gehabt. Vgl. *R. Birnbaum,* Der Heilende Buddha. Heilung und Selbstheilung – eine Einführung in das altbewährte, psychosomatische Heilsystem des Buddhismus. Bern / München / Wien 1982.

Nun hat der Buddha *Nirvāna*[23] nicht erst im Tod, sondern schon innerhalb seines irdischen Lebens erlangt. In den Schriften des Buddhismus wird dieses wiederholt beschrieben[24]. Das besagt, dass jedes Leben als solches immer schon als Vorbereitung auf den „Großen Tod“, den Tod schlechthin gelebt werden muss[25]. Steht aber nicht der „Große Tod“ vor Augen, bleibt es – in unserer Sprache - bei dem „kleinen Tod“, also dem Übergang in eine neue irdische Existenz.

● **Das Totenbuch der Tibeter:** Wie wichtig dieser Übergang ist, zeigt das schon erwähnte *Tibetanische Totenbuch*[26]. Es ist nichts anderes als eine Anleitung zur Gestaltung der Zeit zwischen Tod und Wiedergeburt. In tibetischer Sprache heißt das Buch *Bardo Thödol. Bardo* bedeutet „Zwischenzustand“, „Lücke“ und meint das Intervall, in dem der Tote sich auf dem Weg in die nächste Existenz befindet. Das Buch spricht von der „Befreiung durch Hören“. Im tibetischen Buddhismus spielt der Umgang mit diesem Zwischenzustand eine große Rolle. Die Anhänger

---

23 Auf eine Diskussion des *Nirvāna* wird an dieser Stelle verzichtet; es reicht, dass wir es nicht nihilistisch interpretieren, sondern in ihm eine positive Endlösung erblicken.

24 Vgl. *H. Waldenfels,* Sterben und Weiterleben im Buddhismus, in *ders.*,Gottes Wort (A.8) 299-317.

25 Zu diesem vor allem im Zen-Buddhismus gebrauchten Wort vgl. *H. Waldenfels,* Sterben (A. 24) 307-311.

26 Es gibt verschiedene deutsche Übersetzungen: Das Totenbuch der Tibeter. Hg. von *F. Freemantle* und *Chögram Trungpa.*. Düsseldorf / Köln 1976; Das Tibetanische Totenbuch oder Die Nachtod-Erfahrungen auf der Bardo-Stufe. Hg. von *W.Y. Evanss-Wentz*. Olten / Freiburg [9]1971. Dieser Band enthält verschiedene Kommentare, u.a. von *Anagarika Govinda* und *C.G. Jung.* Zur Bedeutung des Bardo Thödol s. auch *H. Waldenfels,* Sterben (A. 24) 316f..

bereiten sich in Meditationsübungen auf diese Zeit vor, in denen sie Tod, Sterben und Begräbnis thematisieren. Jeder Mensch kann sich gleichsam vorweg in sein kommendes Sterben hineinversetzen, dieses vorwegnehmen und sich so auf seinen Tod einstellen. Das Buch dient der Einübung in die „*ars moriendi".*

● **DerTod als Kōan in der Zenübung:** Ähnliches lässt sich auch im japanischen Zen-Buddhismus beobachten[27]. Die Einübung in den Tod steht im Bewusstsein des Buddhisten, seitdem der junge Siddharta Gautama nach der legendären Begegnung mit einem alten, einem kranken und schließlich einem toten Menschen für sich den Weg der Hauslosigkeit wählte. Es ist der Weg in die Todlosigkeit. In der Übersetzung Paul Dahlkes lautet die berühmte Stelle des *Majjhima Nikāya* 26[28]:

> „Geöffnet sind für jene des Todlosen Tore,
> Die Ohren haben; durchbrechen lassen sollen sie Vertrauen!"

Und vorher:

> „Öffne so des Todlosen Tor!
> Sie sollen hören die Lehre, die flecklos klare."

Und noch einmal:

> „Das Gesetzesrad zu drehen, gehe ich nach Kasi, der Stadt,
> In geblendeter Welt rührend des Todlosen Trommel."

Die Einübung in den Tod auf der Basis des Zen-Buddhismus lässt sich mit Winston L. King an der Gestalt eines japanischen Zen-Meisters der Tokugawa-Zeit, des Samurais Suzuki Shōsan (1579-1655) erläutern[29]. Viele Zen-Buddhisten übten sich in so genannten *Kōan,* kurzen Worten oder paradoxen Geschichten, die sie in sich trugen oder auch ganzkörperlich aussprachen um mit deren Hilfe

27 Vgl. dazu *H. Waldenfels,* Zen-Buddhismus und Todesproblematik, in *ders.,* Gottes Wort (A. 8) 318-331.

28 *Buddha,* Die Lehre des Erhabenen. Aus dem Palikanon ausgewählt und übertragen von *P. Dahlke.* München 1966, 40. 39.41.

zu dem entscheidenden Durchbruch der Erleuchtung zu gelangen. Eines der bekanntesten Kōan steht am Anfang der berühmten Sammlung *Mumonkan* und besteht in dem einen Wort: *mu* = nichts, besser:nicht- (so erkennt man besser das Schwert, das alle Scheinlösungen durchtrennt)[30]. In dem Kommentar des Meisters heißt es:

„Auf der Felsscheide von Leben und Tod besitzest du die große Freiheit."

Dieses Kōan *mu* ersetzt Suzuki Shōsan durch das kurze Wort *shi* = Tod. Natürlich ging es auch ihm um den endgültigen, den „Großen Tod", doch in seinem kriegerischen Leben als Samurai begegnete er diesem konkret in dem alltäglich drohenden Tod. Das führte dahin, dass für ihn das Todesbewusstsein zum primären Instrument des geistlichen Fortschritts wurde und er auch anderen, Mönchen und Frauen, das Todesbewusstsein als Weg zur Erleuchtung empfahl.

Bei ihm finden sich folgende Worte der Einübung:

> „Das Wort, das ich euch lehren muss, ist dieses ‚Mach das eine Zeichen <Tod> zum Herrn in deinem Inneren und beachte es, indem du alles andere fortwirfst!'"
>
> „Wahrlich bei diesem ‚Tod' bin ich bis ins Mark (der Übung) vorgedrungen. Mit keiner anderen Methode kann man sterben."
>
> „Zumindest musst du über deinen eigenen Tod beunruhigt sein. Von diesem kommt tapfere Energie. So ist auch die Tatsache, dass du gerade stirbst, direkt vor deinen Augen. Das ist etwas, gegen das du nicht unachtsam sein kannst."

Was Suzuki Shōsan hier anspricht, ist unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur oder Religion nachvollziehbar. Jeder Mensch, wenn er

29 Vgl. *W.L. King,* Death was His Koan. The Samurai-Zen of Suzuki Shosan. Berkeley 1966; dazu *H. Waldenfels,* Zen-Buddhismus (A. 27); 326-331; die Zitate ebd. 327 und 329..

30 Wir zitieren nach der Ausgabe: Mumonkan. Die Schranke ohne Tor. Meister Wumen's Sammlung der Achtundvierzig Kōan. Hg. von *H. Dumoulin.* Mainz 1975, 37ff.

wach ist und sich der Wirklichkeit der Vergänglichkeit und des ständig drohenden Todes nicht verschließt, kann sich in das Todesbewusstsein einüben. Der Zen-Meister tut es im Blick auf den Buddha und in der Intention, selbst Buddha zu werden. So schreibt er weiter:

> „Wenn du selbst froh sterben kannst, wirst du ein Buddha sein. Buddhasein bedeutet Sterben mit leichtem Sinn."
>
> „Weil ich ein Mensch bin, der nicht sterben will, (…) übe ich, um fähig zu sein, frei zu sterben und meinen Nacken auszustrecken (gedacht ist an eine Exekution – H.W.) ohne einen Gedanken."
>
> „Ich habe mich selbst auf vielerlei Weisen trainiert, und ich weiß um den Todeskampf, nicht freiwillig zu sterben. Meine Methode ist der Buddhismus eines Feiglings."

Als Samurai ist Suzuki Shōsan bemüht, den Tod nicht passiv auf sich zukommen zu lassen, vielmehr will er ihm aktiv ins Auge sehen. Das aber geschieht nicht auf dem Weg vielfältiger Spekulationen und Vorstellungen, sondern über eine immer radikalere Loslösung, über ein Loslassen. Der Zen-Meister ist im Übrigen davon überzeugt, dass er auf dem Weg ein Anfänger bleibt, weil der Tod am Ende erst im aktuellen Tod gestorben wird. Deshalb spricht er von einer „Saat", die er erlangt hat, für ihn aber nicht die Erlangung der vollen Freiheit bedeutet. Gerade in dieser Zurückhaltung gegenüber der letzten und endgültigen Erfüllung ist er mit seiner Einladung, sich auf das Todesbewusstsein und damit auf den unvermeidlichen Tod einzulassen, ein authentischer Weggenosse. Der Tod will zu jeder Zeit und von jedem Einzelnen bestanden werden. Es gibt keinen anderen Ausweg im Leben des Menschen.